

Karl Ebel †.

Von Hugo Sepding.

In der Nacht vom 7. zum 8. September 1933 ist der Direktor der Hessischen Universitäts-Bibliothek, Professor Dr. Karl Ebel, in Bad-Nauheim, wo er zur Kur weilte, ganz unerwartet an einer Embolie gestorben. Schon seit einigen Jahren war er herzleidend, aber er nahm wenig Rücksicht auf seinen Körper, und allen Schwierigkeiten zum Trotz war er noch immer so tätig und schaffensfreudig, daß wohl niemand — vielleicht nicht einmal seine Ärzte — gedacht hat, daß er so bald abgerufen werden würde. Mit ihm ist ein echter Gießener dahingegangen, der mit allen Fasern seines Herzens an der Stadt seiner Väter hing, und an seinem Sarge trauerten nicht nur seine Angehörigen und Freunde und seine Mitarbeiter von der Bibliothek, sondern auch weite Kreise der Bürgerschaft Gießens nahmen herzlichen Anteil an seinem allzufrühen Hinscheiden.

Karl Ebel entstammte einer angesehenen, alteingesessenen Gießener Familie (sein Großvater war der noch in der Erinnerung des älteren Geschlechts lebende aufrechte Bürgermeister Ebel, sein Vater der Kaufmann und Weinhändler Karl Ebel). Am 24. September 1868 hatte er das Licht der Welt erblickt. Er besuchte die Gymnasien zu Gießen und Bensheim, an letzterem bestand er Ostern 1887 die Reifeprüfung. Besonders an seine Bensheimer Schulzeit dachte er gern und dankbar zurück, und mit köstlichem Humor konnte er von seinen Mitschülern und Lehrern erzählen. Im Mittelpunkt stand dabei meistens der originelle Professor Stoll, ein ungemein vielseitiger Gelehrter, der sich trotz seiner Eigenheiten der größten Verehrung bei seinen Schülern erfreute.

Karl Ebel bezog zunächst die Universität Gießen, um neuere Philologie und Geschichte zu studieren. In der Verbindung Darmstadtia fand er einen schönen Freundeskreis, und bis zu seinem Tode verband ihn treue Bundesbrüderlichkeit mit den Angehörigen dieser Landsmannschaft. Entscheidenden Einfluß auf seine Studien gewann sehr bald der Historiker Professor von der Ropp. 1890 errang Ebel einen Preis für die Bearbeitung einer von diesem gestellten Preisaufgabe der

philosophischen Fakultät. Er folgte seinem Lehrer nach Breslau und promovierte 1892 in Marburg, wohin von der Kopp inzwischen berufen worden war, mit einer Dissertation über die Geschichte des Klosters Arnshausen zum *Dr. phil.*

Am Sekretariat der Landesuniversität ließ er sich von Kanzleirat Schäffer in die Verwaltungstechnik einführen. Im Juli 1892 trat er als Hilfsarbeiter in die Universitäts-Bibliothek ein, an der er schon während seiner Studentenzeit 1890 einige Monate als Volontär gearbeitet hatte. Die Bibliothek erhielt damals unter der Direktion ihres ersten als Berufsbibliothekar ausgebildeten Leiters Dr. Hermann Haupt eine ihren Aufgaben und ihrer wachsenden Bedeutung besser gerecht werdende Organisation. In dieser Schule fand Karl Ebel seine Ausbildung und eine ihn, trotz der damals unglaublich geringen Vergütung, befriedigende und beglückende Tätigkeit. Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Ordnungsliebe, auch jene „Andacht zum Unbedeutenden“, die man an den Brüdern Grimm, den berühmtesten hessischen Bibliothekaren, rühmte, verbanden sich bei ihm mit wissenschaftlichem Sinn und einer gewissen enzyklopädischen Bildung, alles Dinge, die zu einem rechten wissenschaftlichen Bibliothekar, der nicht bloß Verwaltungsbeamter ist, gehören. Seiner ausgesprochenen Neigung für die Geschichte und die historischen Hilfswissenschaften entsprach es, daß er sich mit besonderer Liebe der Handschriftensammlung und vor allem der historischen Fächer annahm, so daß jetzt die großen Abteilungen „Deutsche“ und „Hessische Geschichte“ und die *Glossaria* zu den bestkatalogisierten unserer Bibliothek gehören. Am 1. April 1894 wurde er Assistent, ein Jahr darauf *Kustos*; 1898 wurde er fest angestellt, 1904 erhielt er die Amtsbezeichnung Bibliothekar, 1907 wurde er Oberbibliothekar. Als Geheimrat Haupt in den Ruhestand trat, wurde er am 1. September 1921 zum Direktor ernannt. In dieser Stellung hat er die Anstalt durch die schwersten Nachkriegsjahre hindurchgeführt und unermüdlich an ihrem weiteren Ausbau gearbeitet.

Die bei der Erbauung der neuen Bibliothek (1904) für das Jahr 1924 vorgesehene Erweiterung des Bücherhauses konnte leider infolge der Ungunst der Zeit nicht zur Ausführung kommen. Die Raumnot zwang zum Einbau von Büchergestellen in den bisher noch unbenutzten Teilen des Dachgeschosses und an der Westwand des Bücherhauses, sowie zu wiederholten großen Umzügen ganzer Abteilungen der Bücherbestände. Um für die Bibliothekare, denen für ihre Arbeiten bisher außer dem Katalogzimmer nur noch ein Raum zur Verfügung stand,

Platz zu gewinnen, entschloß sich Ebel, Direktorzimmer und Kanzlei ins Erdgeschoß zu verlegen. Während der Inflationszeit entstandene Schwierigkeiten im Verkehr mit einigen der für die Bibliothek arbeitenden Buchbinder führten 1924 zur Errichtung einer Hausbuchbinderei. Tatkräftig bemühte sich Ebel Jahr für Jahr um eine Erhöhung der Haushaltsmittel für Bücherkauf und Einband, sowie um eine Vermehrung der wissenschaftlichen und mittleren Beamten, um den immer wachsenden Ansprüchen der Benutzer gerecht zu werden. Es fehlte dabei nicht an Enttäuschungen, aber im ganzen gesehen bedeutet auch seine Amtszeit eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung der Universitäts-Bibliothek, so daß die Gießener Bibliothek einen Vergleich sogar mit den Büchereien mancher größeren Hochschule wohl aushalten kann.

In Ebels Amtsführung fallen die großen Zuwendungen der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, die zunächst der Ausfüllung der in der Kriegszeit entstandenen Lücken, dann aber auch einer großzügigen Beschaffung der für die wissenschaftliche Forschung notwendigen Auslandsliteratur dienten, die Stiftungen der *Germanistic Society of America* und der *Rockefeller Foundation*, zahlreiche Schenkungen Privater, ein zielbewußter Ausbau des Schriftenaustauschs der Bibliothek, des „Oberhessischen Geschichtsvereins“, der „Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde“ und der „Hessischen Vereinigung für Volkskunde“, die Verwertung der großen Dublettenbestände durch den Tausch mit anderen Bibliotheken, die Errichtung der „Robert-Sommer-Stiftung für Familienforschung“ u. a. m. Auch die Gießener Hochschulgesellschaft hat wiederholt, wenn die laufenden Mittel zur Anschaffung einzelner für bestimmte Forschungszwecke notwendiger oder besonders kostspieliger Werke nicht ausreichte, auf Ebels Antrag geholfen, z. B. bei der Erwerbung der Nachbildung der „Manesschen Liederhandschrift“. Vor allem muß aber hier die durch die Freigebigkeit zweier Mitglieder der Hochschulgesellschaft ermöglichte Vermehrung der Papyrusabteilung der Bibliothek durch Ankauf einer kostbaren Sammlung zum Preise von 15000 RM. im Jahre 1928 erwähnt werden¹⁾. Unter der Leitung Ebels vermehrte sich der Bücherbestand der Universitäts-Bibliothek um über 100000 Bände²⁾. Bei der Aus-

¹⁾ Im Handschriftenzimmer der Univ.-Bibliothek werden jetzt auch die Papyrusammlungen des Oberhessischen Geschichtsvereins und die *Papyri Jandanae* aufbewahrt.

²⁾ C. Walbrach in seinem Nachruf in der Oberhess. Tageszeitung vom 12. Sept. 1933.

arbeitung der Bestimmungen über den Vorbereitungsdienst und die Staatsprüfung für den mittleren Dienst an den wissenschaftlichen Bibliotheken Hessens war Direktor Ebel entscheidend beteiligt, und er war bis vor kurzem Mitglied der Prüfungskommission.

Neben seiner dienstlichen Arbeit lief eine angespannte Forschertätigkeit, die ihn bald zu einem der besten Kenner der Geschichte Oberhessens und vor allem Gießens machte. Die Ergebnisse seiner Studien legte er in zahlreichen wissenschaftlichen und volkstümlichen Veröffentlichungen nieder. Mit seinem Freunde, dem Archäologen und Kunsthistoriker Bruno Sauer, verfaßte er ein Büchlein über die Zisterzienserabtei Arnsburg (1895), mit ihm zusammen sollte er auch für das hessische Kunstdenkmälerwerk den Kreis Gießen bearbeiten. Ebel übernahm die Sammlung und Durchforschung der archivalischen Quellen und die Abfassung der historischen Einleitungen für die einzelnen Orte. Durch Sauer's Tod und den Krieg verzögerte sich die Vollendung des Werkes. Mit der Fertigstellung des kunsthistorischen Teils wurde nun Geheimrat Walbe in Darmstadt beauftragt. Erst 1920 konnte der erste Band erscheinen, der das Kloster Arnsburg behandelt. Der zweite Band, in dem die Orte des südlichen Teils des Kreises zur Darstellung kommen, ist jetzt im Druck erschienen, noch wenige Tage vor seinem Tod hatte Ebel die letzten Korrekturen seines Beitragsanteils erledigt. Auch die historischen Einleitungen für die übrigen Orte des Kreises sind im Entwurf fertig. Der Entschlafene hat in diesen seinen sorgfältigen, stets auf die Quellen zurückgehenden Ortsgeschichten ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für die Heimatauforschung geschaffen.

Schon als Student, seit 1889, gehörte Ebel dem Vorstand des „Oberhessischen Geschichtsvereins“ an, seit 1929 war er sein Vorsitzender. Diesem Verein gehörte seine ganze Liebe. In dessen „Mitteilungen“, deren Schriftleitung seit vielen Jahren in seiner Hand lag, sind neben zahlreichen Besprechungen viele wissenschaftliche Beiträge aus seiner Feder erschienen: Die Ausgaben der Gießener Universitätsmatrikel 1608—1707 (zusammen mit Dr. Klewiz); Urkundliche Beiträge zur Geschichte Oberhessens; Regesten zur Geschichte der Stadt Alsfeld; Die Urkunden des Stadtarchivs von Alsfeld aus dem 15. Jahrhundert; Aus der Geschichte von Grünberg; Mitteilungen aus dem Archiv der Stadt Gießen; Zur Kirchen- und Schulgeschichte Gießens im Reformationszeitalter; Der Reichstriege gegen Philipp den Älteren von Falkenstein 1364—1366. In den „Beiträgen zur hessischen Kirchengeschichte“ erschien der Aufsatz: Zur Geschichte des

Mariienstifts in Lich; in den „Hessischen Blättern für Volkskunde“: Gießener Flurnamen vom Ende des 15. Jahrhunderts; ferner: Allerlei Todes- und Liebeszauber. In dem 1907 zum Universitätsjubiläum herausgegebenen „Wegweiser durch die Universitätsstadt Gießen“ ist die Geschichte der Stadt Gießen von Ebel verfaßt, im „Gießener Adreßbuch“ von 1931 ebenfalls eine kurze Chronik der Stadt. Die Festzeitung „Ludoviciana“ von 1907 brachte mehrere kleine Beiträge zur Universitätsgeschichte, die „Gießener Hochschulblätter“ von 1924 einen ausgezeichneten Aufsatz über die Universitäts-Bibliothek, in den „Hessischen Biographien“ hat er den bekannten Lokalhistoriker Otto Buchner behandelt. In „Volk und Scholle“ schrieb er 1927 unter dem Titel Neue Bilder aus dem alten Gießen über Georg Heils Gießener Gemälde. Auch der „Gießener Anzeiger“ und seine Beiblätter, die „Gießener Familienblätter“ und „Heimat im Bild“, verloren in dem Heimgegangenen einen eifrigen Mitarbeiter, ich nenne nur einige größere Aufsätze, die z. T. auch als Sonderdrucke erschienen sind: Althessische Landtage (1898); Der Gießener Anzeiger, die älteste Zeitung Gießens (1900); Renatus Karl Freiherr von Senkenberg (1900); Das alte Gießener Regiment (1903); Alt-Gießen (1914); Hessen und die Erwerbung Gießens vor 650 Jahren (1265), Vortrag, gehalten in der Fest-Sitzung der Stadtverordneten am 29. September 1915; Beiträge zur älteren Ortsbeschreibung der Stadt Gießen (in der Jubiläums-Ausgabe des Gießener Anzeigers am 31. Oktober 1925); Zum 700jährigen Jubiläum der Stadt Grünberg in Hessen (1922); Aus der Geschichte von Lich (1923); Schiffenberg; Gleiberg; Staufenberg; Johannes Ebell zum Hirsch, der Stadt Gießen verordneter Bauherr (1931). Man sieht, wie die Geschichte seiner Vaterstadt ganz im Mittelpunkt seiner Studien stand. Seit vielen Jahren arbeitete er auf Grund der Urkunden des Stadtarchivs, dessen Betreuung er auch übernommen hatte, an einer Verwaltungsgeschichte unserer Stadt. Leider ist wohl kaum ein druckfertiges Manuskript in seinem Nachlaß zu erwarten. Unvergeßlich werden jedem Teilnehmer die Führungen und Lichtbildervorträge sein, die er wiederholt über Alt-Gießen gehalten hat. Eine Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen war die Verleihung des Professortitels (1917) und die Ernennung zum Mitglied der Hessischen Historischen Kommission. Die „Hessische Vereinigung für Volkskunde“, die er 1902 mit begründet hatte, wählte ihn nach dem Rücktritt von Geheimrat Haupt zum zweiten Vorsitzenden, er gehörte auch dem Vorstand der „Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde“

und dem Kuratorium des Oberhessischen Museums und der Gailschen Sammlungen an.

Seine Heimatliebe erschöpfte sich aber nicht in der wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte seiner Vaterstadt, auch zu praktischer Arbeit im Dienste der Allgemeinheit war er jederzeit bereit. 1904 stellten ihn bodenreformerische Kreise als Kandidaten für die Stadtverordneten-Versammlung auf. Nach seiner Wahl hat er hier eine treue, unbestechliche Tätigkeit zum Wohl der Stadt ausgeübt, so daß er sich auch bei den politischen Gegnern des größten Vertrauens erfreuen durfte. Er gehörte dem Schulvorstand, dem Rechts- und dem Theater-Ausschuß und dem Kunstbeirat an. Unvergessen wird ihm bleiben, wie er in der Kriegszeit seine echt vaterländische Gesinnung bewährt hat. Obwohl durch den Heeresdienst jüngerer Kollegen die Arbeitslast in der Bibliothek für ihn noch größer wurde, übernahm er noch den Vorsitz der städtischen Unterstützungs-Kommission für die Kriegsfürsorge. Seine Menschenkenntnis, Leutseligkeit und Hilfsbereitschaft kamen da so recht zur Geltung, fast der ganze Tag war dienstlich besetzt. Seine Gattin pflegte indessen als Schwester in den Gießener Lazaretten, während der einzige Sohn als Kriegsfreiwilliger vor dem Feinde stand. Furchtbar litt er unter dem Zusammenbruch unseres Vaterlands, und die es miterlebt haben, wissen, wie er sich damals aufgeregt hat, als beim Einzug unseres Regiments ein Vertreter des Arbeiter- und Soldatenrats das Wort zur Begrüßung ergreifen wollte und zu welchen Zusammenstößen mit dieser „Behörde“ sein damaliges stürmisches Eingreifen geführt hat. Erst die Übernahme der Leitung der Universitäts-Bibliothek, die seine Arbeitskraft ganz in Anspruch nahm, zwang ihn, auf sein Stadtratsmandat zu verzichten. Aber auch dann war er noch immer bereit, in einzelnen Fragen mit seinem Rat zu helfen. Erwähnenswert dürfte das besondere Verdienst sein, das er sich um die Erhaltung alter Flurbezeichnungen in den Straßennamen unserer Stadt erworben hat. Möge man auch künftig der Mahnungen des besten Kenners der Geschichte unserer Stadt bei der Benennung von Straßen eingedenk bleiben! Auch seine Arbeit im Vorstand der Bezirksparkasse und des Lesehallen-Vereins soll hier dankbar genannt werden.

Wer Karl Ebel gekannt hat, weiß, daß er ein aufrechter Charakter war, der nicht das Seine suchte, sondern stets der Sache dienen wollte. Bei seinem lebhaftesten Temperament konnte er wohl manchmal heftig werden, aber im Grunde war er von größter Herzensgüte und wohlwollend gegen jedermann. Mit ganzer Hingabe widmete er sich den

übernommenen Aufgaben; wo sich da Schwierigkeiten entgegenstellten, suchte er sie unter Aufbietung aller Kräfte zu meistern. Ärzte und Freunde mahnten ihn in den letzten Jahren, sich zu schonen; wenn sein Herzleiden ihn zur Ruhe zwang, so konnte er es nicht erwarten, bis er wieder auf seinen Posten zurückzukehren vermochte. Seine Bibliothek durch alle Schwierigkeiten, die sich ruhiger Weiterentwicklung entgegenstellten, hindurchzuführen, war sein höchstes Ziel. Auch in den letzten Wochen noch hatte er es abgelehnt, sich zu schonen und rechtzeitig einen dringend nötigen Erholungsurlaub zu nehmen. Die Krankheit mußte ihn erst niederwerfen, bis er sich zu dem Kuraufenthalt in Nauheim entschloß. Er hatte in diesen Tagen sein Pensionierungs-gesuch für den 1. Oktober eingereicht, aber er war voller Pläne, wie er auch noch nachher für seine Bibliothek tätig sein könne; er wollte vor allem die Ordnung und Katalogisierung ihrer Handschriftenbestände zu Ende führen. Seine letzte Amtshandlung vor seiner Abreise war wohl der Ankauf eines Gießener Stammbuchs aus dem 17. Jahrhundert, mehrerer Briefe von Karl Vogt und einiger Professoren-Porträts, wofür die Hochschulgemeinschaft ihm das Geld zur Verfügung gestellt hatte. Selbst in Nauheim, wo er sich ziemlich rasch zu erholen schien, waren seine Gedanken fast unablässig bei der Bibliothek. Ein rascher Tod hat seinem treuen Sorgen ein Ende gemacht; seine Bibliothek wurde vor der Zeit verwaist. Ihre Beamten und Angestellten verloren in ihm einen gütigen Vorgesetzten, der ihnen allen ein treuer, stets hilfsbereiter Freund war.

Ich schließe mit einem Wort, das ein Professor unserer Universität nach seinem Tode an seine Witwe schrieb: der Heimgegangene hätte wirklich von sich sagen können: *Bibliothecae inserviando consumor.*